

KOMMENTAR

von
Eva
StanzlSollen doch die sich
einmal melden!

Bei so viel Zeit, Geld und Energie, die wir da reinstecken, könnten die sich schon einmal melden. Aber nada. Von den Aliens kein Mucks. Und nun gibt sich auch die Dunkle Materie schwerer zu erkennen, als sie ohnehin schon ist.

In der Theorie bestehen vier Fünftel der Masse im All und auf der Erde aus Dunkler Materie. Das leiten Physiker aus den Auswirkungen ihrer Schwerkraft auf Planeten-Umlaufbahnen ab. Aber die Forscher können die Dunkle Materie weder sehen noch nachweisen, selbst nicht mit dem ausgefeiltesten Instrument der Welt. Wissenschaftler des LUX-Teilchendetektors im US-Bundesstaat Dakota vermeldeten am Donnerstag, der sensibelste Teilchendetektor aller Zeiten habe im vorgesehenen Messbereich kein Dunkle-Materie-Teilchen aufspüren können. Nur ein diffuses Hintergrundrauschen war zu hören. Für die Forscher heißt das: Trotzdem weitersuchen. Wenn die mysteriösen Materie-Teilchen schon nicht wie vermutet mit schweren Partikeln wechselwirken, dann vielleicht mit anderen. Weiter geht es ohne schlüssige Theorie, in welchen Massen sie zu finden sind, also ohne zu wissen, was genau man sucht. Neue Instrumente sind zu bauen, größere Detektoren zu entwerfen, andere Messmethoden anzuwenden. Denn eine der Grundfragen, um die sich die Teilchenphysik seit dem Nachweis des masseverleihenden Higgs-Boson (2013) dreht, ist komplexer zu beantworten als angenommen. Der Nachweis könnte nicht wie gehofft Jahre, sondern Jahrzehnte dauern. Bis dahin heißt es: Sportsgeist zeigen, durchhalten – selbst wenn sie sich Ewigkeiten nicht melden. Schon ein Knochenjob, die Wissenschaft.

kommentar@wienerzeitung.at

„Practice what you preach,
motherfucker!“

Die international hochaktive Wiener Dub-Band Dubblestandart präsentiert ihr neues Album.

Von Andreas Rauschal

Wien. Die Wiener Band Dubblestandart kann nicht nur von sich behaupten, bereits seit dem Jahr 1988 erfolgreich zu bestehen und – bis auf einen kommerziellen Abstecher in den 90er Jahren – immer ihr, wie man so schön sagt, Ding durchgezogen zu haben. Das Ding heißt Dub und wird auf mittlerweile 15 Alben gezüchtet. Vor allem kann das Kollektiv um seinen Kopf und Bassisten Paul Zasky stolz darauf verweisen, als Backingband oder im Studio mit großen Namen wie dem spinnernten Genre-Urgestein Lee „Scratch“ Perry, Mark Stewart von der Pop Group oder Ari Up von den einst an der Schnittstelle von (Post-)Punk und Dub forschenden Slits gearbeitet zu haben und im Ausland womöglich bekannter zu sein als zu Hause. Paul Zasky zur „Wiener Zeitung“: „Sagen wir so, wir sind im In- und Ausland überall ein bisschen bekannt. Aus Österreich heraus eine Musikkarriere zu schaffen ist eine Herausforderung. Was wir mit der Musik verdienen, investieren wir dort wieder. Jedes Album ist ein Kampf mit Windmühlen in einer digitalen Konsumgesellschaft.“

Wie darf man sich die Kollaboration mit Perry nun vorstellen, der auch als Exzentriker berüchtigt ist? „Wir haben 1992 zum ersten Mal ein paar Shows mit ihm gemacht. Im Haus im zweiten Bezirk, wo wir geprobt hatten, musste ich alle Mietparteien bestechen, da Lee immer von zehn Uhr abends bis vier in der Früh proben wollte. 2008 haben wir das Album „Return From Planet Dub“ mit ihm produziert, wo er uns völlig freie Hand ließ, wie wir die Mixe und seine Stimme verarbeiten. Seit 2009 spiele ich auch bei vielen seiner US-Termine Bass. Wenn du zehn Shows am Stück in



Dubblestandart veröffentlichen das Album „Dub Realistic“. Live am 28. Juli im Wiener Fluc. Foto: Dan Taylor

zehn US-Städten hast, dann bist du jeden Tag im Flieger und am Abend wieder auf der Bühne. Das ist der Deal. Und Lee ist 80!“

Angesprochen auf Ari Up, die Dubblestandart durch ihren zweiten Karrierefrühling begleiteten, ehe sie 2010 im Alter von nur 48 Jahren verstarb, gerät Zasky sowieso ins Schwärmen: „Ach Ari, we loved her! Wir haben mit ihr in Kanada, Brooklyn, Italien und wo auch immer schräge Konzerte und Reisen erlebt. Plus einiges an Unveröffentlichtem hier in Wien produziert. Ari Up war eine permanent vor Ideen sprühende Seele. Viele Gespräche mit ihr haben Spuren bei mir hinterlassen, von denen ich bis heute zehre. Geplant war noch eine USA-Tour, zu der es leider nicht gekommen ist.“

Und auch David Lynch befindet sich auf der Vokalistinnen-Liste der Band. Zasky: „Ich habe ihn 2008 bei seiner Ausstellung in der Fondation Cartier in Paris einfach an-

gesprochen, ob er etwas zu einem Track von uns machen würde. Dann hab ich ihm diesen nach L.A. geschickt, zwei Monate mit Anwälten irgendwelche Rechte verhandelt – und das Teil war auf der Scheibe.“

Hoffnung und Kritik

Mit „Dub Realistic“ (Echo Beach/Indigo) erscheint kommende Woche ein neues Album von Dubblestandart. Während Kräuteraroma hochsteigt („Had To Have His Grass“) und klassischer knieweicher Dub mit Vocodergesängen und Synthesizern fusioniert, geht es zu reichlich Hall, Hall und Hall neben Harmonie auch um spirituelle Noten. „Musik, im speziellen Reggae, ist wie Atem: Er stellt die Verbindung zu unserer Seele her. Das ist unsere Basis. Die Existenz Gottes ist für jeden etwas anderes und letztendlich ein wunderbarer Gedanke, auch wenn ich es selbst nicht so mit den klassischen Reli-

gionen habe.“

Während Reggae und seine Derivate wie Dancehall aber immer wieder auch mit homophoben Zwischentönen auffallen, stehen Dubblestandart für Offenheit. Neue Stücke wie „Welcome To Europe“ und „One By One (The Boat Stops)“ etwa nehmen Bezug auf die Flüchtlingskrise. „Wir haben aktuell eine Menge Themen zwischen Rechtsruck und Terrorismus oder Trump-Idiotie und Polizeigewalt in den USA, die viele Menschen nachdenklich machen und berechtigt sorgenvoll in die Zukunft blicken lassen“, sagt Zasky. „Da ist es unser Job, musikalische Hoffnung zu liefern oder glaubwürdige Kritik. Ich kann nicht über Unity singen und dann mit Same-Sex-Themen ein Problem haben. Das gilt auch für Artists aus Jamaika: Hausaufgaben machen, in der Jetztzeit ankommen. Practice what you preach, motherfucker!“ ■

KUNSTSINNIG

Hat Österreich eh längst einen neuen Bundespräsidenten?

Und heißt er Recep Tayyip Erdogan? Oder war der Aufmarsch letzten Samstag in Wien gar kein Putsch, sondern bloß eine Demo?

Von Claudia Aigner

Nun hab ich sie endlich einmal live erlebt. Am Samstag. Auf der Mariahilfer Straße. Sie war zum Handschütteln nah. Zwischen ihr und mir war nur die Einfriedung eines Schanigartens. (Nicht, dass ich ihr die Hand geschüttelt hätte. So wie die sich aufgeführt hat.) Zunächst bin ich ja eh vor ihr geflüchtet. Als sie sich mir brüllend vom Westbahnhof genähert hat, bin ich rasch in eine Seitengasse abgehauen. („Du, Heinz, so wird des nix mit unserm romantischen Spaziergang. Hier is es vü zu laut.“) Doch sie hat mich offenbar gestalkt. Irgendwann sag ich also zum Heinz: „Inzwischen dürft die Luft wohl wieder rein sein. Gemma z'ruck. Is schließlich auch unsre Fußgängerzone. A wemma sie goa ned haben wollten und der Vassilakou noch immer böß sind deswegen.“ Kaum

sind wir aber auf der Mariahilfer Straße, ist „sie“ plötzlich wieder da. Bewegt sich zurück Richtung Westbahnhof. „Schau, Claudia, da marschierst sie – die Parallelgesellschaft. Oder halt eine davon. Österreich is jo a Multiversum.“ – „Is der Putsch in da Türkei ned längst niedergeschlagen? Worum geht's bei dieser Demo eigentlich?“ – „Ka Ahnung. I kann ka Türkisch. Irgendwas mit ‚Erdogan‘.“ Und als die Parallelgesellschaft, eingewickelt in türkische Fahnen, anfängt, kämpferisch „Allahu akbar“ zu skandieren („Des woa jetzt oba ned Türkisch“), krieg ich eine Gänsehaut. Panisch renne ich zum nächsten Bortolotti, setze mich in den Gastgarten und rufe: „Fräulein!“ „Spinnst? Wie kannst in der Situation a Eis essen?“ – „Grad in der Situation. Wir dürfen unsern Lebensstil jetzt auf kan Foi aufgeben. Unsre Werte san ned verhandelbar. Und einer

Alle Beiträge dieser Rubrik unter: www.wienerzeitung.at/kunstsinnig

meiner Werte is eben: Beim Bortolotti gib't des beste Eis.“ – „Hast recht, es is unsre Pflicht als Staatsbürger, die Heimat zu verteidigen. Mit italienischem Eis. Einen Honig-Coup, prego!“ – „Und für mi an Eiskrapfen!“ Und während wir trotzig unser Freiheits-eis löffeln und rechts von uns Polizisten in voller Demo-Montur vorbeijoggen, rätseln wir vor uns hin. Ich: „Gegen Deutschkurse für Flüchtlinge demonstrierens jedenföis ned. San jo kane Flüchtlinge.“ Heinz: „Die demonstrieren gegen die Trennung von Staat und Religion in Österreich. Is doch offensichtlich. Die fordern einen islamischen Gottesstaat mit dem Erdogan als religiösem Führer.“ Ich: „Hoffentlich bringen die damit jetzt ned glei alle Türken in Misskredit. Auch die gut integrierten. Sonst muass mei Tante ihren Nachnamen ändern.“ Heinz: „Wie heißt denn leicht?“ Ich: „Türke. Du, wos, wenn

des a Putschversuch is? Und die Polizei muass tatenlos zuaschaun, weil sie a ka Türkisch versteht. Weil's zu wenig Beamte mit Migrationshintergrund gibt. Vielleicht ham die Putschisten grad den Erdogan zum Bundespräsidenten ausgrufen. He, wir ham an neuen Bundespräsidenten! Wir wissen's bloß noch ned.“ Heinz: „Du bist überhaupt ned paranoid, gell?“ Ich: „Na ja, im Herbst wer ma scho sehen, wessen Porträt in die Klassenzimmer hängt.“ Das Eis hab ich natürlich völlig umsonst verspeist. Die vermeintlichen Putschisten waren zwar tatsächlich auf dem Heldenplatz, in Hörweite von der Präsidentschaftskanzlei, aber sie sollen dort nicht deshalb „Erdogan“ geschrien haben, um die Macht zu ergreifen. Nein, sie haben es für die Demokratie in der Türkei getan. Und in der Türkei könnten die Leute ja echt eine Demokratie gebrauchen.